

Maximalismus oder Minimalismus?

Das Dilemma der gegenwärtigen Ethik

Von Helmut J u r o s , Mainz – Joachim P i e g s a , Mainz

1. Die Diskrepanz zwischen Maximalismus und Minimalismus

In der gegenwärtigen Ethik besteht eine Diskrepanz zwischen dem Bemühen um methodologische Genauigkeit einerseits und dem Bestreben andererseits, die großen Lebensfragen aufzugreifen und einer Lösung näherzubringen. Das Bestreben, existentiell bedeutsame Probleme möglichst vollständig (maximal) zu erfassen und zu beantworten, bezeichnet man als *Maximalismus*. Nicht selten kommen hier die

²⁵⁾ Vgl. dazu neuerdings J. Auer, *Kleine Kath. Dogmatik III* (hrsg. von J. Auer und J. Ratzinger), Regensburg 1975, 508–522; L. Scheffczyk, *Einführung in die Schöpfungslehre*, Darmstadt 1974, 115–118.

methodologischen Anforderungen zu kurz. Der *Minimalismus* dagegen beschränkt sich auf (ein Minimum von) Fragen, die methodologisch korrekt beantwortet werden können. Die existentiellen Belange geraten hierbei mehr oder weniger aus dem Blickfeld¹⁾.

Dem geschilderten Zustand entspricht auf philosophischer Ebene in etwa die Diskrepanz zwischen dem Positivismus einerseits und der Metaphysik sowie dem Existentialismus andererseits. Zwischen den ethischen und philosophischen Richtungen besteht eine enge Verbindung. Dem Minimalismus, in Gestalt der sprachanalytischen *Metaethik*, liegen nämlich positivistische Voraussetzungen zugrunde, während sich der Maximalismus, in Gestalt der normativen *Ethik*, auf metaphysische wie auch existentialistische Voraussetzungen stützt.

Müssen Metaethik und normative Ethik in strikter Abgrenzung betrieben werden, die de facto in ein Gegeneinander ausartet? Können Metaethik und normative Ethik nicht *miteinander*, d. h. komplementär betrieben werden? Für die komplementäre Sicht spricht vor allem ein sachliches Anliegen. Metaethik setzt nämlich das Bestehen einer normativen Ethik voraus. Und eine korrekt betriebene, normative Ethik erfordert metatheoretische Reflexionen. Darum bleibt der Minimalismus wie auch der Maximalismus, für sich allein genommen, eine einseitige Richtung. Um so weniger dient der Sache das Gegeneinander von Metaethik und normativer Ethik. Das darf man ohne weiteres behaupten, wenn man ihren Forschungsgegenstand und ihr Forschungsziel ins Auge faßt²⁾. Eine Ethik, die *existentiell* bedeutsame Probleme auf *methodologisch* korrekte Weise stellen und auch

¹⁾ Vgl. W. Tatarkiewicz, *Historia filozofii*. Warszawa 1970, Bd. III, 8. – Vgl. W. Stegmüller, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*. Stuttgart 1965, 511–523.

²⁾ Zur Kritik dieser disjunktiven Unterscheidung vgl. H. Albert, *Ethik und Meta-Ethik*, in: H. Albert und E. Topitsch (Hrsg.), *Werturteilsstreit*. Darmstadt 1971, 472–517. – Vgl. H. Fahrenbach, *Sprachanalyse und Ethik*, in: H. G. Gadamer (Hrsg.), *Das Problem der Sprache*. München 1967, 373ff. – E. König, *Normative versus Meta-Ethik*, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 27 (1973) 108 bis 118. – T. Styczeń, *Metaethik – ein neues Ding oder ein neues Wort?*, in: *Internationale Dialog Zeitschrift* 1 (1969) 61–67. – H. Lenk, *Kann die sprachanalytische Moralphilosophie neutral sein?*, in: H. Albert und E. Topitsch, *Werturteilsstreit* 533–552.

endgültig (per ultimas causas) lösen will, muß *komplementär* vorgehen.

Diese These bzw. dieses Postulat gilt es zu bekräftigen. Wir wollen zunächst dem Maximalismus und dann dem Minimalismus unsere Aufmerksamkeit zuwenden und versuchen, ihre innere Bezogenheit aufeinander herauszustellen.

2. *Der Maximalismus oder die normative Ethik*

Die klassische Ethik, die bis in unsere Zeit hinein im kontinentalen Europa vorherrschend war, diente grundsätzlich der Lebensbewältigung. Sie war eine existentiell ausgerichtete, praktische Wissenschaft, aber eingebaut in die großen Systeme der Philosophie und der Theologie. Aus heutiger Sicht entspricht sie nicht mehr ganz den methodologischen Anforderungen. Dies gilt gewöhnlich auch von ihren neuesten Darlegungen. Zum Teil handelt es sich um ein unbewußtes Übergehen methodologischer Postulate. Aber auch ein bewußtes Außersichtlassen ist manchmal im Spiel. Und zwar mit dem Hinweis, daß gewisse Lebensfragen – z. B. die Frage nach dem Sinn des Sittlichen – gar nicht methodologisch korrekt gestellt und gelöst werden können, soweit man dem methodologischen Rigorismus der Minimalisten gerecht werden möchte. Sollte man etwa Fragen von existentieller Bedeutung ausklammern, weil sie von den methodologischen Rigoristen als sinnlose Fragen verworfen werden? In solchen Fällen meinen die Maximalisten, daß Lebensbewältigung mit Hilfe einer normativen Ethik wichtiger sei als methodologische Korrektheit im minimalistischen Verständnis. Die Minimalisten verwerfen nämlich alle Fragen, die nicht im positivistisch-wissenschaftlichen Sinn beantwortbar sind. Die Maximalisten dagegen räumen der Lebensbewältigung den Vorrang ein. Daher sind sie bestrebt, möglichst alle lebenswichtigen Fragen in einer normativen Ethik zu erfassen. Muß eine solche Ethik eine methodologisch ungenügende Morallehre sein?

Dagegen spricht die Tatsache, daß sich eine rechtverstandene, normative Ethik nicht auf das WAS sittlichen Sollens beschränken darf. Sie muß zur Beantwortung des WARUM übergehen. Zur normativen

Ethik gehören also auch die grundsätzlichen Fragen: Warum soll ich tun, was ich tun soll? Und: Warum soll ich überhaupt etwas tun?

Die klassischen Systeme der Ethik haben sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Denn eine normative Ethik, die das konkrete Leben ernst nimmt, muß auf diese Fragen eingehen. Ethik ist letztlich nichts anderes als eine wirklichkeitsgerechte Auslegung und endgültige Erklärung des Sittlichen, wie es in den Alltagsfragen zur Geltung kommt. Zu diesen Fragen gehört auch das WARUM. Sofern ist die Ethik gezwungen, »letzte«, »endgültige« Antworten zu erteilen, die sich als apodiktische, d. h. unwiderlegbare Behauptungen erweisen.

In der normativen Ethik geht es also um eine adäquate Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Sittlichen und um die Erklärung der konkreten Sollensansprüche als sittlicher Gegebenheiten³⁾. Fragen und Antworten dieser Art sind aber bereits *philosophische* Fragen und Antworten. Da es eine Vielfalt philosophischer Richtungen gibt, besteht auch eine Vielfalt maximalistischer, d. h. normativer Ethiken. Ethische Maximalisten sind z. B. die Phänomenologen, Existentialisten, Marxisten, Thomisten u. a.⁴⁾. Unter den Maximalisten bestehen jedoch Meinungsunterschiede. So behaupten z. B. die Phänomenologen und Existentialisten, das Vorgehen der Metaphysiker (Thomisten u. a.) sei zu rational und gehe auf Kosten der Existenzbezogenheit.

Aus der Sicht der Minimalisten sind alle Maximalisten mit demselben Mangel behaftet: sie sind allesamt Irrationalisten, die unter dem Vorwand, lebenswichtige Probleme zu behandeln, den methodologischen Anforderungen ganz und gar nicht gerecht werden.

3. *Der Minimalismus oder die Metaethik*

Die grundsätzlichen Fragen der metaphysisch bestimmten Philosophie, die der maximalistischen, normativen Ethik vorausliegen, wurden durch den Positivismus – im Namen der Wissenschaftlich-

³⁾ Vgl. H. Juros und T. Styczeń, *Methodologische Ansätze ethischen Denkens und ihre Folgen für die theologische Ethik*, in: J. Pfammatter und F. Furger (Hrsg.), *Theologische Berichte* 4. Zürich 1974, 100ff.

⁴⁾ In der Moralthologie entsprechen den ethischen Maximalisten die existentiell oder phänomenologisch orientierten Biblizisten (Offenbarungspositivisten) einerseits und die metaphysisch orientierten Neuscholastiker andererseits.

keit – strikt ausgeschlossen⁵). Mit der metaphysischen Philosophie mußten auch die großen Lebensfragen ausgeklammert werden. Man tat es, um rationale Durchsichtigkeit und methodologische Korrektheit zu erreichen, im Sinne der Devise Wittgensteins: Über das Sagbare klar, d. h. wissenschaftlich zu reden, und über das Unsagbare zu schweigen⁶). Mit anderen Worten, nicht auf die Größe der Fragen kam es an, d. h. auf ihre Lebenswichtigkeit, sondern auf die wissenschaftlich korrekte Fragenstellung und -lösung. Was schließlich aufgrund der genannten Devise übrigblieb, waren fast banale Fragen, die man jedoch mit großer Sorgfalt durchhechelte⁷). Diese selbstaufgelegte *Beschränkung*, im Sinne positivistischer Voraussetzungen, wird zu Recht Minimalismus genannt.

Eine normative Ethik war auf Grund der erwähnten Voraussetzungen nicht mehr möglich. Möglich war lediglich eine Metaethik, die ihre Aufgabe darin gegeben sah, die Widerspruchslosigkeit ethischer Aussagen der Alltagssprache kritisch zu durchleuchten. Die so verstandene Metaethik distanziert sich ausdrücklich von der Problematik ethischen Verhaltens. Es liegt ihr also fern, ein Moral- bzw. Wertsystem zu entwerfen. Sie beschränkt sich vielmehr – laut eigenem Verständnis – auf die *wertneutrale* Untersuchung ethischer Aussagen *als solcher*⁸). Das ethische Verhalten, als Tatsache vorausgesetzt, fällt nur sofern in den Interessenbereich dieser Metaethik, als es sich in *Sprache* vermittelt. Die Redewendungen werden analysiert und klassifiziert.

Gegen die *Teilung* in Metaethik und (normative) Ethik ist an sich nichts einzuwenden, solange Metaethik nicht gegen die Ethik und anstelle der Ethik betrieben wird. Der Teilung liegt nämlich die Unterscheidung in *Metasprache* und *Objektsprache* zugrunde. Semantisch gesehen ist die Metaethik die Metasprache, in der *über* die Objektsprache (Werturteile der normativen Ethik) gesprochen wird. Diese Sprachstufenunterscheidung ist seit längerer Zeit in der theoretischen Philosophie üblich und wurde mittlerweile in der Grundlagenfor-

⁵) Vgl. W. Schulz, *Philosophie in der veränderten Welt*. Pfullingen 1974, 35.

⁶) Vgl. L. Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, Vorwort und Satz 4, 116; zit. nach: W. Schulz, *Philosophie* 35.

⁷) Vgl. T. Geiger, *Das Werturteil – eine ideologische Aussage*, in: *Werturteilsstreit* 33ff.

⁸) Vgl. W. Schulz, *Philosophie* 76–78, 703.

schung zahlreicher Wissenschaften mit Erfolg angewandt. In diesem Sinne wäre die Metaethik komplementär, als Metatheorie sittlicher Aussagen zu verstehen und zu betreiben⁹⁾.

Eine komplementär verstandene Metaethik hat vor allem zwei Fragen zu beantworten:

1. Welche *Bedeutung* kommt ethischen Begriffen und Sätzen zu? Was ist z. B. gemeint, wenn irgendeine Handlung als »gut« und eine andere als »schlecht« bezeichnet wird? Auf diese Weise soll die Eigenart ethischer Aussagen erfaßt werden. Von diesen semiotischen Untersuchungen geht man einen Schritt weiter zur logischen und methodologischen Analyse ethischer Aussagen. Damit ist die nächste Frage genannt:

2. Mit welchen *Gründen* kann eine ethische Aussage bzw. ein ethisches Urteil gerechtfertigt werden? Es handelt sich also um die *Verifikation* und *Falsifikation* ethischer Aussagen, um ihren logischen Wert. Man will Methoden erstellen, die eine Beurteilung des Begründungswertes ethischer Aussagen ermitteln helfen¹⁰⁾.

Zu den genannten Fragen sagt die Metaethik, die auf positivistischen Voraussetzungen aufbaut und sich deshalb auf die Sprachanalyse beschränkt, folgendes: Die ethischen Wert- bzw. Sollaussagen besitzen lediglich *emotionalen* und damit *akognitiven* Gehalt, ohne sprachlogischen Aussagewert. Es sind Scheinsätze, die weder als wahr bestätigt noch als falsch widerlegt werden können. Diese metaethische Richtung, Emotivismus genannt, unterscheidet sich vom Naturalismus und Intuitionismus, zwei anderen metaethischen Richtungen, die übereinstimmend den ethischen Wert- bzw. Sollaussagen einen *kognitiven* Gehalt zusprechen, wenn sie ihn auch unterschiedlich begründen: der Naturalismus empirisch und der Intuitionismus intuitiv¹¹⁾.

⁹⁾ Vgl. T. Styczeń, *Zarys etyki* (Grundlagen der Ethik). Teil I: *Metaetyka*. Lublin 1974, 26 (Schema).

¹⁰⁾ E. König, *Normative versus Meta-Ethik* 109ff.

¹¹⁾ Genauere Ausführungen über die Richtungen der Metaethik siehe bei: T. Styczeń und J. Piegsa, *Ist Ethik eine Wissenschaft?*, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 25 (1974) 317–335. – Vgl. A. Pieper, *Analytische Ethik. Ein Überblick über die seit 1900 in England und Amerika erschienene Ethik-Literatur*, in: *Philosophisches Jahrbuch* Jg. 78 (1971) Halbband I, 144–176.

Unter den genannten, metaethischen Richtungen ist also der Emotivismus die radikalste. Er fordert – auf Grund seines akognitivistischen Standpunkts – den Widerspruch der anderen Richtungen heraus. Durch den Emotivismus wird nämlich die Ethik dem Irrationalismus ausgeliefert. Die Vertreter ethischer Systeme wären demnach bedauernswerte Opfer ihrer eigenen Einbildungen. Gegen eine derart radikale Richtung wird auf die Bedeutsamkeit der Lebensfragen hingewiesen, die man doch wohl nicht als Illusionen abtun und dem Irrationalismus überlassen darf. Daher wurde der Emotivismus in seiner ursprünglichen, radikalen Gestalt bald aufgegeben und konzilianter formuliert¹²). Doch hat die streng sprachanalytisch betriebene Metaethik weiterhin ihre Vertreter. Sie sind untereinander nicht ganz einig, stimmen aber darin überein, daß sie die Metaethik als selbständige Wissenschaft verstehen und *anstelle* der normativen Ethik betreiben.

Dieser Zustand ist sofern beunruhigend, als er den Menschen, der um eine Lösung sittlicher Probleme ringt, dem Irrationalismus überläßt. Mit Recht wird eingewandt, daß doch wohl der Mensch eine Hilfe von seiten der Wissenschaft erwarten dürfe, wenn es um die Lösung von Lebensfragen geht. Er will ja nicht nur wissen, *was* er tun und lassen soll, sondern darüber hinaus rational begründen können, *warum* er sich so und nicht anders zu verhalten habe. Sprachanalytische Untersuchungen allein reichen zur Beantwortung des Was und Warum nicht aus. Sie helfen lediglich, die Fragen logisch korrekt zu stellen und die Antworten logisch korrekt zu formulieren. Aus der Sicht des Emotivismus ist nicht einmal diese formale Hilfe möglich, da normative Aussagen als sinnlose Aussagen, ohne kognitiven Gehalt, abgetan werden. Der polnische Philosoph Kotarbiński hat diese unbefriedigende Situation, die durch die Diskrepanz zwischen Maximalismus und Minimalismus entstanden ist, in folgender Anekdote vom Hering zum Ausdruck gebracht, der sich beklagte: »Wo Helligkeit herrscht, ist es flach, wo Tiefe, da ist es dunkel.«

Kann man nicht Helligkeit mit Tiefe verbinden? Muß die Ethik

¹²) Abwandlungen des ursprünglich extremen Emotivismus sind der Imperativismus und Präskriptismus. Vgl. Styczeń-Piegsa, *Ist Ethik eine Wissenschaft?*, 324ff.

zur Unwissenschaftlichkeit verurteilt bleiben und die Metaethik zur Lebensunwichtigkeit? Sollte man nicht vielmehr das Postulat der Komplementarität verfechten?

4. Die komplementäre Sicht von Metaethik und normativer Ethik

Wird Metaethik als Theorie der *Ethik* verstanden, und nicht als sprachanalytische Wissenschaft *anstelle* der Ethik betrieben, dann vermag sie durchaus dazu beizutragen, daß die großen Lebensfragen auf methodologischem Niveau gestellt und gelöst werden. Mit anderen Worten, Ethik und Metaethik können – zu ihrer beiden Nutzen – komplementär verstanden und betrieben werden.

Diese Einsicht hat sich neuerdings selbst unter den sprachanalytischen Ethikern immer mehr durchgesetzt¹³⁾. In zunehmendem Maße werden Grundsatzfragen der normativen, philosophischen Ethik diskutiert. Das rein deskriptive Vorgehen wird zusehends aufgegeben. Man sieht ein, daß eine eindeutige Trennung der Analyse ethischer Aussagen von der vorausliegenden, ethisch-philosophischen Problematik nicht möglich ist. Die Metasprache setzt die Objektsprache voraus. In der Objektsprache aber sind bereits philosophische Probleme ontologischer und erkenntnistheoretischer Art enthalten. Das besagt nicht, daß die Unterscheidung von Ethik und Metaethik im ganzen verfehlt wäre. Verfehlt scheint lediglich die Etablierung einer Metaethik anstelle der Ethik. Demnach wäre die metaethische Reflexion als begleitende, *komplementäre* Reflexion zu verstehen, die die Stimmigkeit bzw. Unstimmigkeit normativer Aussagen anzeigt¹⁴⁾.

In der traditionellen Ethik wurde dieses komplementäre Vorgehen mehr oder weniger realisiert. So haben Plato, Aristoteles, und später auch Thomas von Aquin zwar keine explizite Metaethik betrieben, aber immerhin Erwägungen angestellt, die als metaethisch bezeichnet werden können. Plato hat versucht, Begriffe wie »Tapferkeit«, »Tugend« und »gut« zu definieren. Ähnlich verhält es sich mit der »Niko-

¹³⁾ Vgl. W. Schulz, Philosophie 77f.

¹⁴⁾ Vgl. A. Pieper, Sprachanalytische Ethik und die praktische Freiheit. Das Problem der Ethik als autonomer Wissenschaft. Stuttgart 1973, 63ff.

machischen Ethik« des Aristoteles¹⁵). Metaethische Bemühen kann man auch bei den scholastischen, mittelalterlichen Philosophen und Theologen feststellen. Vor allem war es das Bemühen, für das sittliche Naturgesetz ein Grundprinzip zu ermitteln, und zwar in der Synthese, dem Urgewissen. Im Urgewissen – so behauptete man – sei das Naturgesetz als evidenter Satz enthalten, also als analytischer Satz, der nicht mehr hinterfragt werden kann¹⁶). In der Neuzeit finden wir entsprechende Abhandlungen über die Bedeutung ethischer Termini oder die Bedeutung normativer Sätze bei den meisten Philosophen, z. B. bei Hobbes, Hume, Wolff, Kant, Fichte und Hegel¹⁷). Hierbei bleibt nicht zu übersehen und wird heute zu Recht unterstrichen, daß die genannten metaethischen Reflexionen ausschließlich im Zusammenhang einer normativen Ethik vollzogen wurden und zwar im Hinblick auf die bekannte Kantsche Frage: Was sollen wir

¹⁵) Vgl. Anmerkung 20. – Vgl. G. Bien, Die menschliche Meinung und das Gute. Die Lösung des Normproblems in der Aristotelischen Ethik, in: M. Riedel (Hrsg.), Rehabilitation der praktischen Philosophie. Freiburg i. Br. 1972, Bd. I, 345–371.

¹⁶) Vgl. T. Styczeń, Metaethik – ein neues Ding oder ein neues Wort 66. – Die Ethik des Thomas von Aquin ist eine normative, philosophische Ethik. Ihr Objekt ist das praktisch erkannte Gute (das Gute in bezug auf das Verhalten), das jedoch eine theoretische Erkenntnis des Guten zur Voraussetzung hat. Die thomasische Ethik ist durch eine Polarität gekennzeichnet, weil sie eine theoretische und praktische Wissenschaft zugleich ist (vgl. U. Lück, Das Problem der allgemeingültigen Ethik. Heidelberg 1963, 19; W. Kluxen, Philosophische Ethik bei Thomas von Aquin. Mainz 1964, 84ff.). Die thomasische Ethik stützt sich auf eine Metaphysik des Guten. Maritain spricht von einer »*metaphysique des vertus*« (J. Maritain, *Les degrés du savoir*. Paris 1935, 618ff.). Man könnte diese Metaphysik auch als Metaethik bezeichnen, als jene »erste« Wissenschaft, die wissenschaftliches Wissen allererst begründet und daher allein den Anspruch der Ethik auf Wissenschaftlichkeit zu rechtfertigen vermag (vgl. A. Pieper, Sprachanalytische Ethik 65, Anm. 85). Johannes a S. Thoma († 1644) meinte sogar, die thomasische Ethik sei eine rein theoretische Wissenschaft, die der Erkenntnis diene, und nicht nur dem praktischen Verhalten (vgl. J. a S. Thoma, *Cursus philosophicus. Secunda pars artis logicae*, q 1, a 4, ult. arg.; ed. B. Reiser, II reimpr. em., Romae 1948, tom I, pag. 276s.). Wie dem auch sei, metaethische Ansätze sind ohne Zweifel in der thomasischen Ethik vorhanden, aber sie bedürfen einer Weiterführung. Vgl. W. T. Blackstone, Thomism and Metaethics, in: *The Thomist* 28 (1964) 225–246; V. J. Bourke, Metaethics and Thomism, in: C. J. O’Neil (Hrsg.), *An Etienne Gilson Tribute*. Milwaukee 1959, 26f.

¹⁷) Vgl. W. Röd, Rationalistisches Naturrecht und praktische Philosophie der Neuzeit, in: M. Riedel (Hrsg.), Rehabilitation 269–295. – Vgl. K.-H. Ilting, Der naturalistische Fehlschluß bei Kant, in: Riedel, Rehabilitation 113–130.

tun?¹⁸⁾ Metaethische Fragestellungen wurden also nicht außerhalb der Ethik in einer selbständigen Wissenschaft behandelt. Es wäre somit unberechtigt, die traditionelle Ethik mit einer kasuistisch vorgehenden Morallehre gleichzusetzen.

In der klassischen, philosophischen Ethik sind *drei Reflexionsebenen* zu unterscheiden, die einander voraussetzen, und daher nicht isoliert behandelt werden können. Es geht um verschiedene Aspekte des Sittlichen, also desselben Gegenstandes, und entsprechende methodische Überlegungen:

a) Die »*moralische*« Reflexion, die sich direkt auf das zu Tuende oder Getane (Handlung) bezieht und im praktischen Urteil der Klugheit (*prudentia*) gipfelt.

b) Die »*ethische*« Reflexion, die sich direkt auf die Begründung des Sollens bezieht und sich in einer Theorie des Sittlichen niederschlägt.

c) Die »*metaethische*« Reflexion, die einen weiteren Abstraktionsschritt bedeutet und sich direkt auf die Bedingungen einer Ethik als Wissenschaft bezieht. Sie ist also eine Theorie der Theorie des Sittlichen, eine Metatheorie, deren Aufgabe es ist zu überprüfen, ob die Ethik in der Tat das Sittliche hinreichend und endgültig erklärt.

Die drei Reflexionsebenen sind in der klassischen Ethik vorhanden. Sie wurden jedoch unterschiedlich akzentuiert, im Hinblick darauf, daß man die Ethik als praktische Wissenschaft verstand und betrieben hatte¹⁹⁾.

Man kann also sagen, daß die metaethische Reflexion immer ein integraler Bestandteil reifer Ethik gewesen war und in Zukunft noch bewußter betrieben werden sollte. Der Ethiker darf sich nicht – wie gesagt – auf die Frage nach dem Was sittlichen Sollens beschränken. Er muß zur tiefergehenden Frage nach dem Warum übergehen. Hierbei bleibt die metatheoretische Reflexion eine zwar schwierige, doch unumgängliche Aufgabe. Allzu hohen Anforderungen und Erwartungen positivistisch ausgerichteter Metaethik ist die Bemerkung des Aristoteles entgegenzuhalten: »Die Darlegung wird dann befriedigen, wenn sie jenen Klarheitsgrad erreicht, den der gegebene Stoff gestattet. Der Exaktheitsanspruch darf nämlich nicht bei allen wissenschaft-

¹⁸⁾ Vgl. hierzu P. H. Nowell-Smith, *Ethics*, Harmondsworth 1954, 23.

¹⁹⁾ Vgl. A. Pieper, *Sprachanalytische Ethik* 56f.

lichen Problemen in gleicher Weise erhoben werden, genauso wenig wie bei handwerklich-künstlerischer Produktion.«²⁰⁾

Die normative Ethik heute darf nicht den »Journalisten, Politikern und Predigern« überlassen werden²¹⁾. Das wäre auch nicht im Namen einer »maximalistischen« Lebensbewältigung gerechtfertigt. Andererseits bleibt festzustellen, daß ebenso der lebensfremde »Minimalismus«, im Namen methodologischer Korrektheit betrieben, keine annehmbare Lösung darstellt. Wegen eines positivistischen Vorverständnisses von Wissenschaft sollte die Metaethik nicht zur künstlichen Konstruktion degenerieren. Vielmehr bleibt abschließend nochmals auf die Interdependenz hinzuweisen, durch die Metaethik und Ethik engstens verbunden bleiben. Die Unterscheidung von Sprachstufen schließt ihre Wechselbeziehung nicht aus. Die saubere Unterscheidung ist vielmehr die Voraussetzung dafür, diese Wechselbeziehung tiefer, d. h. in ihrer faktischen Struktur und Entwicklung, einsichtig zu machen.

²⁰⁾ Nikomachische Ethik 1094 b 10 (F. Dirlmeier, Darmstadt 1956, 6).

²¹⁾ L. W. Sumner, Normative Ethics and Metaethics, in: *Ethics* 77 (1966/67) 95.